

Predigt von Prof. Perone am 2. Advent in der Golgathakirche

Liebe Gemeinde,

ich lese den Predigttext (Röm 13,8): „Bleibt niemand etwas schuldig; nur die Liebe schuldet ihr einander immer. Wer den andern liebt, hat das Gesetz erfüllt.“

Liebe Gemeinde, in diesem kurzen Text von Paulus finden wir drei entscheidende Worte bzw. Begriffe, die ich gerne mit ihnen deuten möchte. Besonders möchte ich dabei die Beziehungen, d.h. den Zusammenhang zwischen ihnen näher betrachten und beleuchten.

Die drei Wörter sind „Schuld“, „Liebe“ und „Gesetz“. Auf den ersten Blick scheint es nicht einfach, diese drei Begriffe miteinander zu verbinden. Besonders wenn wir an den allgemeinen Zusammenhang, an den Kontext dieser Verse von Paulus denken. Denn unmittelbar vor diesem Zitat spricht Paulus über die Stellung zur staatlichen Gewalt. Er spricht von Steuereinnahmen, d.h. ob man Steuern zahlen müsse und wie. Er sagt uns, dass jeder von uns Steuern zahlen müsse und zwar nicht nur aus Furcht, sondern um des Gewissens willen. Man *mus*s Steuern zahlen, man darf nicht schuldig bleiben.

Aber was bedeutet das für uns? Es bedeutet, dass Schulden beglichen werden müssen, dass eigentlich die feste Regel der Schulden eine Gleichheit ist. Schulden müsste man nicht haben. Die zwingende Regel der Schulden ist die Gleichheit.

Aber was hat das mit der Liebe zu tun? Ist es dasselbe mit der Liebe? Es wird weiter gesagt: „Liebe schulden wir einander immer.“ Es klingt erstaunlich, dass man einander Liebe schuldet. Wie ich eben schon gefragt habe: Was hat denn Liebe mit Schuld zu tun? Gerade diese Verbindung könnte uns aber ermöglichen, einen tieferen Blick in die Struktur der Liebe zu bekommen.

In der Liebe lassen sich zwei Elemente entdecken. Einerseits ist Liebe Unverhältnismäßigkeit und *nicht* Gleichheit. Ich frage in der Tat nicht, *ob Du mich liebst wie ich Dich liebe*. Ich frage stattdessen, *ob Du mich so sehr liebst*? Dieses *so sehr* ist keinesfalls ein Zeichen der Gleichheit. Es bedeutet vielmehr ein *so viel*, ein *sogar mehr als ich je denken könnte*. In diesem Sinne steckt in der Liebe immer eine Unverhältnismäßigkeit. Andererseits steckt in der Liebe auch ein Verlangen nach Erwidern: ein Verlangen nach einer Liebe, die von dem/der anderen auch zurückkommt. Ich als Italiener denke natürlich gleich an einen Vers

aus Dantes *Göttlicher Komödie*: „Amor, ch'a nullo amato amar perdona.“ Ich habe nach einer Übersetzung gesucht und leider nur folgende gefunden: „Die Liebe, die Geliebte stets berückte.“ Sie gefällt mir nicht sonderlich, bei dieser Übersetzung geht fast alles verloren: der dreifache Bezug zu *Amor*: *Amor, amato, amar* geht hier verloren, aber v.a. geht in dieser Übersetzung auch das *perdona* verloren. Wie könnte dieses *perdona* übersetzt werden? *Perdonare* enthält etwas wie Verzeihung, Vergebung, Verschonung – als ob es in der Liebe fast auch eine Strafe gäbe oder mindestens einen Zwang. Es gibt eine Kraft der Liebe, die den anderen zwingt, (mich) in Erwidern *zurückzulieben*. So sehen wir, dass die Liebe nach einer Form von Gleichheit strebt.

Liebe – und sie bleibt eben immer so – hat mit Übermaß zu tun, ein Übermaß, das nie ausgeglichen werden kann und das aber das Bedürfnis nach einer Erwidern enthält. Gerade diese doppelte paradoxe Liebe wird uns befohlen. Eine Gabe, d.h. ein Akt der Freiheit wird uns befohlen! Kann man so etwas befehlen? Ist die Liebe ein Gefühl? Eigentlich nicht. Die Liebe ist ein anderer Maßstab, ein Maßstab, der über die Vernunft hinausgeht, der die Vernunft von innen umgestaltet. Denken Sie an das Wort „Umkehr“, man muss *umkehren, zurückkehren*. Was ist dann die Liebe? Nichts weniger als eine Umkehrung der Vernunft. Es ist eine Vernunft, die zurückgeht. Liebe ist eine Gabe. Etwas, dass man schenkt, ohne jemals einen Ausgleich zu erreichen. Desto mehr man schenkt, umso mehr bleibt man in Verzug, weil die Liebe, die man zurückbekommt, immer noch größer ist. Die Anthropologen erzählen uns von Stämmen, von primitiven Kulturen, wo es eine Regel gab für Geschenke und Gaben. Wenn man eine Gabe schenkte, dann musste die Rück-Gabe noch größer sein und *ad infinitum*, immer weiter. Weil eine Gabe immer etwas ist, das anders als ein Tausch ist. Denn eine Gabe zielt eben nicht auf die Gleichheit.

Das könnte für uns Menschen fast eine unerträgliche Paradoxie mit sich ziehen. Liebe wäre dann immer mit Schuldgefühlen verbunden, mit einer Unerfüllbarkeit, die uns nie ruhen lassen würde. Und Liebe, wie wir gesehen hatten, strebt nach Erfüllung. Und dasselbe würde auch gegenüber Gott gelten. Wie könnten wir Gott genug lieben?

An dieser Stelle finden wir das dritte Wort. Das erste war „Schuld“, Schulden streben nach Gleichheit; das zweite Wort war „Liebe“, die Liebe hat eine doppelte Bedeutung, einerseits strebt auch sie nach Gleichheit, andererseits ist sie mehr als eine Gleichheit; nun haben wir das dritte Wort: „Gesetz“. Und, wie Paulus uns sagt, ist bzw. war das Gesetz der Versuch, die

Liebe Gottes zu erwidern. Aber es ist, so könnten wir sagen, ein gescheiterter Versuch, weil man das Gesetz eigentlich nie erfüllen kann. Und wenn unsere einzige Möglichkeit, die Liebe Gottes zu erwidern, das Gesetz wäre, dann hätten wir immer mit Schuldgefühlen zu tun, denn wir wären nie in der Lage, das Gesetz vollkommen zu befolgen.

Aber uns ist gesagt worden, dass es noch als erstes Gebot, als entscheidendes Gebot, die Liebe gibt. So erhalten wir einen Schlüssel, um die Gebote besser zu verstehen: Wenn wir daran denken, dass die Liebe eigentlich jene Perspektive für uns ist, die uns lehrt, wie wir die Gebote befolgen können, dann ermöglicht uns die Liebe eine Erfüllung. Denn für die Liebe ist es genug, wenn wir alles geben, was wir geben können, dann geht es nicht darum, dass wir bestimmte Regeln erfüllen, sondern es geht darum, dass wir uns voll in Richtung Gottes schenken, dass wir das Ganze von uns schenken können. Das ist wenig, es ist viel weniger, als wir von Gott bekommen, aber in dieser Unverhältnismäßigkeit gibt es kein Schuldgefühl mehr, weil wir das Ganze von uns geschenkt haben und Gott uns das Ganze von sich selbst gegeben hat.

Und dann kommen wir am Ende dieser drei Worte wieder zu einer anderen Form von Gleichheit, einer Form der Gleichheit, die wir nicht selbst erreichen, aber die uns von Gott geschenkt worden ist. In der Gleichheit und im Gesetz kann auch keine Liebe sein. In der Liebe bekommen Gleichheit und Gesetz eine neue Bedeutung. Und die Liebe ist unsere eigentliche Möglichkeit, weil wir sie zuerst bekommen und erleben. Es ist diese erlebte Liebe, die uns zu einer Erwidern zwingt: „Amor ch'a nullo amato amor perdona“.

Amen.